

Peter Oliver Loew

Danzig – Erinnerungsort Europas und Schauplatz
großer Literatur

Danzig hat sich ins 20. Jahrhundert eingeschrieben, ist zu einem der Erinnerungsorte Europas geworden, nicht zuletzt aufgrund seiner Rolle in der Literatur. Nach dem Friedensvertrag von Versailles Menetekel für einen neuen europäischen Konflikt, Ort des Kriegsausbruchs von 1939, Symbol für beispiellose Zerstörung, Bevölkerungsaustausch und Wiederaufbau nach 1945, Schauplatz der friedlichen Solidarność-Revolution – all dies lässt Danzig, diese jahrhundertlang zwischen Deutschland und Polen gelegene Stadt, zu einem faszinierenden Gegenstand wissenschaftlicher wie literarischer Verarbeitung werden.

Danzig und die Literatur: Von Grass zu Janesch

Danzig besitzt einen literarischen Mythos – den Mythos Günter Grass. Es ist eigentlich schon merkwürdig: Jahrhundertlang hatte die Stadt keinen Dichter hervorgebracht, der sich in den Kanon der deutschsprachigen Literatur eingeschrieben hätte. Gewiss, zahlreiche kleinere Poeten lebten an Mottlau und Weichsel, ein Martin Opitz fristete hier als polnischer Hofhistoriograph zumindest seine letzten Lebensjahre, auch Joseph von Eichendorff war hier preußischer Regierungsrat und Richard Dehmel Primaner. Aber bis ins 20. Jahrhundert war Danzig in der Regel kein Ort, an dem ehrgeizige Literaten ein Auskom-

men finden konnten oder ihren Wohnsitz nehmen wollten. Selbst der Dramatiker Max Halbe, Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts landesweit als großes Talent des deutschen Naturalismus und lokal als »größter Danziger Dichter« hofiert, wuchs einige Dutzend Kilometer südlich der Stadt auf, in der er nie gelebt hatte; der große Utopist Paul Scheerbarst stammte zwar tatsächlich aus Danzig und verbrachte Kindheit und Jugend sogar in der Vorstadt, wo auch Sabrina Janeschs Romanhandlung zum Teil spielt, führte aber stets nur ein literarisches Nischendasein. (Auch die Großen der polnischen Literatur hatten um Danzig im Übrigen meist einen Bogen gemacht, der Nationaldichter Adam Mickiewicz erwähnt es in zwei Zeilen seines Epos »Pan Tadeusz«, nur der Vielschreiber Józef Ignacy Krasiński schrieb einen wenig gelungenen Danzig-Roman.)

Erst als das »deutsche Danzig« Geschichte war, fand Danzig seinen Weg in die erste Liga der deutschen Literatur: Günter Grass' Roman *Die Blechtrommel* galt schon gleich nach seinem Erscheinen 1959 als literarische Großtat. Die magisch verfremdete Geschichte des um sein Wachstum betrogenen Oskar Matzerath setzte vor dem Hintergrund des vernichteten Danzigs und seiner kleinbürgerlichen Lebenswelten ein gutes Stück deutsch-polnischer Geschichte der Neuzeit und fasziniert auch heute, ein halbes Jahrhundert später, noch seine Leser. Rasch darauf folgten weitere Danzig-Werke, *Katz und Maus* und *Hundejahre*, alle angesiedelt dort, wo auch der 1927 geborene Günter Grass aufgewachsen war, im Stadtteil Langfuhr. Eine große Abrechnung mit der Lokal- und Nationalgeschichte war der (Anti-) Geschichtsroman *Der Butt*. Und auch *Unkenrufe* spielte noch einmal in Grass' Heimatstadt. In

den *Hundejahren* beschrieb er seinen privaten Mikrokosmos so:

*Es war einmal eine Stadt,
die hatte neben den Vororten Ohra, Schidlitz, Oliva,
Emaus, Praust, Sankt Albrecht, Schellmühl und dem Hafenvorort Neufahrwasser einen Vorort, der hieß Langfuhr. Langfuhr war so groß und so klein, daß alles, was sich auf dieser Welt ereignet oder ereignen könnte, sich auch in Langfuhr ereignete oder hätte ereignen können.*

Sabrina Janesch knüpft im Übrigen stilistisch mehrfach an Grass an, etwa zu Beginn des dritten Kapitels: »Es war einmal eine Stadt, die war so groß und ihr Maul so weit aufgesperrt, dass sie zu jeder Tages- und Nachtzeit Hunderte von Menschen aus dem Umland in sich aufnehmen konnte.« Das ist eine von vielen Intertextualitäten der Autorin – ihr Buch spielt auf verschiedenen sprachlichen, stilistischen und motivischen Ebenen mit den Klassikern der Danzig-Literatur, mit Grass, Chwin und Huelle.

Günter Grass übrigens wurde nicht auf Anhieb im polnischen Danzig bekannt. Zwar wurde *Katz und Maus* rasch ins Polnische übersetzt, doch dauerte es bis Anfang der 1980er Jahre, ehe auch die übrigen Werke übersetzt wurden (und dann wurde auch gleich, obschon zunächst nicht offiziell erlaubt, Volker Schlöndorffs Verfilmung gezeigt). Sie veränderten innerhalb weniger Jahre das Bild der jüngeren Danziger von ihrer Stadt vollständig: Hier endlich fanden sie den Schlüssel, um zu verstehen, was vor 1945 in Danzig gewesen war, hier erzählte ihnen jemand, was ihnen die kommunistische Kultur- und Geschichtspolitik jahrzehntelang hatte verheimlichen wollen – dass Danzig weitgehend deutschsprachig gewesen war, dass die deutschen Danziger genauso

gut und böse, dumm und intelligent gewesen waren wie ihre polnischen Nachfahren, dass die Stadt aber auch viele Anregungen und Einflüsse aus dem polnischen und kaschubischen Umland aufgenommen hatte.

Angestiftet von Grass, machten sich die nach dem Krieg in Danzig Geborenen auf die Suche nach diesem verschwiegenen, vergessenen Danzig der Vorkriegszeit. Alte Kanaldeckel, Aufschriften, die unter dem abblätternen Putz alter Häuser zum Vorschein kamen, Bücher und Karten auf den Speichern und Bibliotheken wurden plötzlich zu attraktiven Wegweisern in neue Facetten der eigenen Stadt. Diese Neu-Entdeckung der lokalen Vergangenheit prägte eine ganze Generation und ließ eine neue Heimatliteratur entstehen, die in ganz Polen bekannt wurde: Pawel Huelle schrieb mit seinem 1987 erstmals erschienenen Roman *Weiser Dawidek* gewissermaßen Grass fort in die polnische Nachkriegszeit – auch dieses Buch ist eine Jungengeschichte, die sich allerdings in einer verfremdeten jüngeren, polnischen Vergangenheit abspielt, in die als verstörende und nicht leicht zu begreifende Zeichen Zeugnisse der deutschen Geschichte hineinragen («Ambra» bezieht sich mehrfach auf die mystisch-realistische Atmosphäre dieses Romans, bis hin zum Verschwinden der Protagonisten). Dieser Text machte ebenso Furore wie Stefan Chwins mit fein ziselierter Sprache geschriebener Roman *Tod in Danzig*, der den Übergang vom deutschen zum polnischen Danzig erzählt, das langsame Verschwinden des einen und das allmähliche Entstehen des anderen. Huelle und Chwin schrieben noch viele weitere Danzig-Romane, und eine ganze Reihe weiterer Autoren knüpfte an ihre Werke an.

Danzig ist ein magischer Ort (oder, mit Janesch gesprochen: ein »Collegium Obscurum«), an dem sich Ge-

schichte und Gegenwart, Polnisches und Deutsches vielfach kreuzen, überlagern, überschreiben. Es ist eine Stadt, die noch auf längere Zeit hin vieles von dem erfahr- und begreifbar macht, was Europa in der Neuzeit auszeichnet: Pluralität, Multiperspektivität und die Macht der Erinnerung. Dies geht einher mit dem symbolhaften Charakter der Stadt, mit einer dichten, kulturhistorisch packenden Architekturlandschaft und mit einer zauberhaften Umgebung, die Meer und Hügel, Landwirtschaft und Urbanität selten schön vereint. Es ist tatsächlich über Jahrhunderte so gewesen, dass Danzig die Menschen, die sich mit ihr befassten, nicht losließ, gleich der Familie Mischa in Sabrina Janeschs Roman: »So waren die Mischas in der Stadt geblieben, der einzigen Welt, die Marian und Konrad sich vorstellen konnten, einer dichtgedrängten Welt aus Backstein, dem Kreischen der Möwen, dem Rattern und Schnaufen des Zuges auf dem Güterbahnhof [...] und schließlich dem Glockengeläut, das, je nach Windstärke, mal ohrenbetäubend laut, mal entfernt und leise von den Kirchen herüberklang.«

*Die Peripherie der alten Stadt:
einige Schauplätze von »Ambra«*

Sabrina Janeschs Roman führt uns in eine magisch verfremdete Stadt, nicht unähnlich ihren literarischen Vorgängern Grass, Huelle oder Chwin. Doch der Schauplatz ist ein neuer, denn die Vorstadt und die Befestigungsanlagen, die Wälle, sind dort bislang kaum beschrieben worden. Die Vorstadt entstand bereits im Spätmittelalter, als das eigentliche Stadtzentrum, die Rechtstadt, schon aus allen Nähten platzte; einige stattliche Kirchen stehen

hier, doch viel Bausubstanz ist am Ende des Zweiten Weltkriegs verlorengegangen. Viel, aber nicht alles: Gerade am Wallplatz, dort, wo das Kleine Zeughaus steht und wohin uns Sabrina Janesch in »Ambra« mehrfach führt, scheint die Zeit im 19. Jahrhundert stehengeblieben zu sein. Und nur ein paar Schritte weiter gelangt man zu den alten Stadtwällen: Eindrucksvoll schwingen sich die grünen Bastionen empor, dahinter der gezackte Wassergraben. Ein Idyll mitten in der Großstadt, das auch viele Danziger nicht recht kennen. Früher, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, waren die Befestigungswerke militärisches Sperrgebiet, man sah sie am besten von den Kirchtürmen aus oder von den Hügeln im Westen der Innenstadt. Hätte man sich beispielsweise auf den Hagelsberg gestellt, so hätte man mit den Augen den Verlauf der Wälle verfolgen können, die sich rings um die alte Stadt schlossen. Auch heute steht einem der Weg auf den Hagelsberg offen, und man sieht tatsächlich rechterhand noch den Rest der Wälle liegen.

Ein Blick vom Hagelsberg aus nach links zeigt das andere Gesicht der Stadt – die Werften; auch hierhin geht es in »Ambra«. An diesem nördlichen Rand der Innenstadt liegen gewaltige Industriegebiete, auf denen seit Mitte des 19. Jahrhunderts Schiffe gebaut werden: Zahllose Kreuzer, U-Boote und Handelsschiffe liefen vom Stapel. Nach 1945, als Danzig polnisch war, wurden die Werften reaktiviert. Die »Lenin-Werft« erlangte Berühmtheit, sie wurde zur Wiege der Gewerkschaftsbewegung *Solidarność*, zu einem jener Orte, an denen das kommunistische System zu wanken begann.

Zwischen Wällen rechts und Werft links liegt in der Mitte der repräsentative Eingang zur alten Stadt – das

Hohe Tor, Stockturm und Peinkammer, wo sich einst, vor langer Zeit, das städtische Gefängnis befand. Sabrina Janesch flicht das Ensemble in ihren Roman ein und lässt es von sommerlichen Menschenmassen bevölkern: »Gegen Mittag gab es in den Gassen kaum ein Durchkommen.« Tatsächlich ist Danzig in der Sommerzeit ein sehr beliebtes, fast schon zu überlaufenes Urlaubsziel für Touristen aus dem In- und Ausland, die sich von der Schönheit der Stadt, von ihrer Geschichte und ihren Geschichten anziehen lassen.

Ein wenig Geschichte

Erstmals erwähnt in der Vita des Bischofs Adalbert, der im Jahre 997 aufbrach, die heidnischen Prußen zu missionieren und kurz nach seiner Durchreise durch das slawische Fischerdorf Danzig von diesen erschlagen wurde, legte die Stadt im Mittelalter einen erstaunlichen Aufstieg hin: Sie wurde zum Sitz des slawischen Herzogtums Pommerellen und lenkte, als wichtiger Handelsplatz an der Mündung der Weichsel in die Ostsee gelegen, rasch die Aufmerksamkeit vieler Herrscher auf sich.

Nach manchem Hin und Her – auch zu Polen gehörte Danzig zeitweise – kam die zunehmend von deutschen Kaufleuten und Handwerkern bewohnte Stadt 1308 unter die Herrschaft des Deutschen Ordens. Die Gründung der Rechtstadt um 1320 leitete 300 Jahre ungebrochenen Wachstums ein. Zahlreiche Kirchen entstanden, darunter die gewaltige Marienkirche, eine der größten Backstein-Kirchen der Welt, Stadttore und -türme und ein ganzes Netzwerk dicht bebauter Straßen und Plätze. An der Mottlau, einem in die Weichsel mündenden Fluss, lag der bevölkerte Hafen. Danzig wurde

reich und selbstbewusst, trat der Hanse bei und wurde die Herrschaft des Ritterordens bald leid. 1454 kündigte es ihm deshalb die Gefolgschaft auf und huldigte dem polnischen König.

Die Zugehörigkeit zu Polen erleichterte den Warenaustausch erheblich, viele Bürger wurden wohlhabend, und dank der Zolleinnahmen klingelte es auch in der städtischen Kasse. Das erlaubte es, prächtige Repräsentationsbauten zu errichten, zunächst im Stil der Gotik, bald schon der Renaissance. Sie sind größtenteils bis heute erhalten: Das stattliche Rechtstädtische Rathaus mit seiner an venezianische Vorbilder anknüpfenden Inneneinrichtung, der Artushof, neue Stadttore und eine die ganze Stadt umspannende Befestigungsanlage aus Wällen und Schanzen. Auch die Bürger ließen sich nicht lumpen und bauten ansehnliche Häuser. Danzig war Drehscheibe des Ostseeraums, Schaltstelle der Künste, Umschlagplatz des Wirtschaftslebens. Seine Bevölkerung war weitgehend deutscher Zunge, Zuwanderer anderer Nationen assimilierten sich rasch, das Dienstpersonal stammte nicht selten aus der slawisch (polnisch und kaschubisch) bewohnten Umgebung, und an Fremden mangelte es in der Stadt nie.

Doch irgendwann hat jeder Aufschwung seinen Zenit erreicht. In Danzig kam die Wende in der Mitte des 17. Jahrhunderts, als Kriege zwischen Schweden und Polen den Weichselhandel jahrelang lähmten und die Getreideproduktion in Polen stark beeinträchtigten. Von nun an stagnierte die Stadt, kaum etwas Wichtiges wurde mehr gebaut, so dass der Barock in der städtischen Architektur fast abwesend ist. Das Bürgertum blieb auch dann noch Polen treu, als Preußen bei der ersten Teilung Polens das gesamte Königliche Polen annektierte und »Westpreu-

ßen« nannte, doch 1793 schlug das Ende der republikanischen Herrlichkeit, auch Danzig wurde preußisch.

Was vielen Bürgergeschlechtern nicht behagte – man fürchtete das streng regierte Preußen, seine Rekrutenaushhebungen und den Verlust der eigenen Privilegien –, sollte sich letztlich für die Stadt als gar nicht einmal so hemmend erweisen. Allerdings bedeutete die Eroberung 1807 durch die napoleonische Armee einen Einschnitt – sieben Jahre lang war Danzig nun wieder auf des Korsen Wunsch hin selbständig und »Freie Stadt«, in Wahrheit aber nur ein französischer Stützpunkt am baltischen Meer. Von hier aus marschierte 1812 ein Teil der Grande Armée nach Osten, um wenige Monate später dezimiert wieder zurückzukehren. 1813 wurde die Stadt monatelang von Russen und Preußen belagert, Tausende von Menschen starben, viel wurde zerstört und die Stadt in Schulden getrieben, die sie über Jahrzehnte hin begleichen musste. Dann war sie wieder preußisch.

Eine neue Dynamik erfasste Danzig in den 1850er Jahren, verstärkt in den Gründerjahren nach 1870, als Danzig erstmals in seiner Geschichte Teil des Deutschen Reichs wurde. Die Bevölkerungszahl wuchs, auch das kulturelle Leben entfaltete sich aufs Neue. Im Bewusstsein der Zeitgenossen war die Stadt unstrittig deutsch; die kleine, wenige Prozent umfassende polnische Minderheit begann sich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu organisieren.

Erinnerungsort Europas

1918/19 der Schock: Im Friedensvertrag von Versailles wurde Danzig zwar nicht, wie Warschau gefordert hatte, Polen zugeschlagen, aber zur Freien Stadt unter Völker-

bundkontrolle erklärt, was den Friedensmachern als weiser Kompromiss erschien: So glaubte man, den polnischen Bedarf nach einem eigenen Hafen und die historischen Ansprüche Polens vereinen zu können mit dem Wunsch des Großteils der Bevölkerung bei Deutschland zu bleiben. Aber es kam anders – die freistädtische Politik war an einem gedeihlichen Zusammenleben mit Polen kaum interessiert, und die deutsche Außenpolitik drängte im Rahmen ihrer Revisionsbemühungen auch auf eine Rückkehr Danzigs zum Reich. Und Polen baute sich mit Gdingen nördlich von Danzig einen eigenen Hafen, was der alten Hansestadt wirtschaftlich das Wasser abgrub.

Danzig wurde 1939 wieder Teil des Deutschen Reichs, nachdem auch hier 1933 die NSDAP an die Macht gekommen war. Hitlers Forderung nach Rückgabe Danzigs (und des »Korridors«) im Gegenzug für ein enges Bündnis lehnte Polen ab, und im Morgengrauen des 1. Septembers 1939 schreckten die Danziger durch Geschützfeuer aus dem Schlaf: Der zu einem Freundschaftsbesuch nach Danzig eingelaufene deutsche Panzerkreuzer »Schleswig-Holstein« beschoss das polnische Munitionsdurchgangslager auf der in der Hafeneinfahrt gelegenen Westerplatte. Der Zweite Weltkrieg (dessen Wiederhall sich auch durch »Ambra« wälzt) begann in Danzig; ein Denkmal erinnert bis heute auf der Westerplatte daran. Sieben Tage verteidigten sich die polnischen Soldaten, dann gaben sie auf. Bereits am ersten Kriegstag hatten die Deutschen das Polnische Postamt mit Waffengewalt erstürmt; die verhafteten Polen, die Widerstand geleistet hatten, wurden bald darauf erschossen. Zahlreiche Angehörige der polnischen Minderheit wurden ins Danziger Konzentrationslager Stutthof östlich der Stadt gebracht, viele ermordet, ebenso

wie hunderte derjenigen Juden, die es – anders als der Großteil der jüdischen Bevölkerung – nicht geschafft hatten, rechtzeitig aus Danzig auszuwandern. Das knapp 200000 Einwohner zählende Danzig wurde noch am 1. September 1939 dem Reich angegliedert und Hauptstadt des Reichsgaus Danzig-Westpreußen.

1945 folgte die größte Zäsur seit 1308: Bei ihrem Vorstoß nach Westen kesselte die Rote Armee Danzig ein und zog den Ring im März immer enger. Während hunderttausende von Menschen, Bürger wie Flüchtlinge aus Ostpreußen, versuchten, mit Schiffen den Westen zu erreichen (auch auf der »Wilhelm Gustloff«, die von Gdingen aus in See stach, fuhren zahlreiche Danziger), blieben viele andere in der Stadt und erlebten eine kurze, aber heftige Belagerung. Am 28. März 1945 brannte die Innenstadt; eine polnische Abteilung, die an der Seite der Sowjets kämpfte, hisste auf dem Artushof die polnische Fahne. Durch die Beschießung und die nicht gelöschten Brände wurden mehr als 90 Prozent der historischen Bausubstanz zerstört oder schwer beschädigt.

Aufgrund der Beschlüsse der Konferenzen von Jalta und Potsdam wurde Danzig Polen zugesprochen, als Entschädigung für die an die Sowjetunion gefallen ostpolnischen Gebiete. Der Bevölkerungsaustausch schien unausweichlich – zu viele Verbrechen hatten die Deutschen während des Kriegs in Polen begangen, als dass ein weiteres Zusammenleben von Deutschen und Polen vorerst möglich schien; auch benötigte man Platz für die in die Westgebiete strömenden Siedler. Und so veränderte die Stadt innerhalb von zwei Jahren ihr Antlitz, wurde vom weitgehend deutsch bevölkerten Danzig zum weitgehend polnisch besiedelten Gdańsk. Die deutschen Vertriebenen pflegten über Jahrzehnte ein oft

idealisiertes Bild ihrer Heimat, nicht wenige aber – insbesondere die katholischen Danziger – waren schon in den 1960er Jahren aufgeschlossen gegenüber der neu entstandenen Stadt.

Denn – und das ist in diesem Ausmaß einzigartig in Mitteleuropa – die historische Innenstadt Danzigs wurde seit Ende der 1940er Jahre in historischen Formen wieder aufgebaut. Zugestanden, das Ganze geschah unter ideologischen und politischen Vorgaben, man wollte die einstige Bürgerstadt als Arbeiterstadt wiederentstehen lassen, »schöner als je zuvor«, und man dachte, damit die polnischen Ansprüche auf Danzig bestens begründen zu können. Zugestanden, man mogelte auch ein wenig und baute eine ideale Stadtlandschaft des 17. und 18. Jahrhunderts wieder auf, wie sie in dieser Geschlossenheit nie bestanden hatte. Viele Hausfassaden waren standardisiert, dahinter lagen normierte Zwei- und Dreizimmerwohnungen. Dennoch war das Straßensbild der Rechtstadt schon bald so hervorragend in Szene gesetzt, dass sich selbst die deutschen Danziger, wenn sie die Stadt besuchten, oft die Augen rieben: Irgendwie schien es, als sei die Stadt nie zerstört worden. Und wenn sie dann in die Vororte fuhren, nach Langfuhr, Oliva oder in die Niederstadt, dann fühlten sie sich umso mehr wie auf einer Zeitreise, denn hier hatte der Krieg oft gar keine Spuren hinterlassen.

Für die neue polnische Bevölkerung war es nicht einfach gewesen, sich in Danzig ein neues Zuhause zu schaffen: Fremd kam ihr die Stadt vor, und zerstört war sie zumal. Verwirrt und überwältigt nahmen manche die unbeschädigten und voll eingerichteten deutschen Wohnungen in Besitz, die ihnen zugewiesen worden waren. Über Jahrzehnte hin sollten sie nun in einer deutsch ge-

prägten Umgebung leben, die erst langsam den Ruch des Fremden verlor und zu etwas Eigenem wurde.

Als eine der größten Städte Polens war Danzig zum einen Verwaltungs- und Bildungszentrum, zum anderen ein bedeutender Industriestandort: Die Werften waren ein für den kommunistischen Staat wichtiges Symbol für den wirtschaftlichen Aufschwung. Aber die Werften bereiteten ihm auch Kummer: Im Dezember 1970 gingen die Werftarbeiter nach Preiserhöhungen auf die Straße, protestierten, brannten gar die regionale Parteizentrale nieder; die Demonstrationen konnten nur mit Waffengewalt unterdrückt werden. Zehn Jahre später streikten die Werftarbeiter wieder: Im August 1980 waren sie, erneut aufgrund der schlechten Wirtschaftslage, aber auch wegen politischer Repressionen, in den Ausstand getreten. Unter Führung des ehemaligen Werftelektrikers Lech Wałęsa gelang es, einen Kompromiss mit dem Staat auszuhandeln – die Zulassung freier Gewerkschaften sowie Meinungs- und Versammlungsfreiheit. Für ein kommunistisches Land waren das geradezu sensationelle Erfolge; Moskau beäugte das Geschehen im Westen seines Herrschaftsbereichs misstrauisch. In Danzig entstand die Gewerkschaft »Solidarność«, die Stadt war für anderthalb Jahre Zentrum des politischen Lebens in Polen.

Doch die Hoffnung auf die demokratische Umwandlung des Landes war verfrüht; am 13. Dezember 1981 verhängte die Regierung das Kriegsrecht. Weitere acht autoritäre Jahre standen bevor, ehe im Sommer 1989 endlich das alte System gestürzt wurde. Für Danzig bedeutete die Wende weitreichende Veränderungen: Die veralteten industriellen Strukturen waren den neuen Marktbedingungen nicht gewachsen; es dauerte nicht

lange, bis die meisten Großwerften eingegangen waren. Auf der anderen Seite blühte ein neues lokalpolitisches, privatwirtschaftliches und kulturelles Leben auf, und auch bei Touristen wurde die Stadt immer beliebter: Sommer für Sommer reisten Hunderttausende von Polen und Ausländern in die Großstadt an der Ostsee, angezogen von den nahen Stränden, dem bewaldeten kaschubischen Hügelland mit seinen verträumten Seen, aber auch der Geschichte der alten Hansestadt, ihrer großartigen Architektur und ihren Mythen: Freie Stadt, Kriegsausbruch, Zerstörung und Solidarność sind wirkmächtige Bilder im heutigen Europa – und zwei neue Museen, die in den nächsten Jahren eröffnet werden sollen, werden noch mehr Aufmerksamkeit auf Danzig lenken: das Internationale Solidarność-Zentrum sowie das Museum des Zweiten Weltkriegs.

Wem gehört Danzig?

Wem nun gehört diese schillernd vielgesichtige, geschichtenstrotzende Stadt? Natürlich gehört sie den Deutschen, denn über Jahrhunderte hin war es eine weitgehend deutschsprachige Stadt, aber sie war stolz auf ihre republikanische Unabhängigkeit und ebenso stolz darauf, Teil des polnisch-litauischen Reichs zu sein. Natürlich gehört sie den Polen, denn über 300 Jahre lang war Danzig, auf dem Höhepunkt von Ruhm und Reichtum, polnisch. Aber sie gehört auch den Kaschuben, einem slawischen Stamm, der eine dem Polnischen eng verwandte Sprache spricht und seit Jahrhunderten im Hügelland westlich der Stadt lebt. Als Markthändler und Dienstpersonal spielten Kaschuben immer eine

Rolle in der Stadt, viele Zuwanderer assimilierten sich zwar rasch, doch als Danzig 1945 Teil Polens wurde, konnten die Kaschuben ihre regionale Identität endlich auch in der Stadt entwickeln. Heute hat hier die kaschubische Zentralvereinigung ihren Hauptsitz. In ihrer langen Geschichte gab es aber noch viele andere Gruppen, die Danzig als »das ihre« betrachteten: Katholiken und Protestanten, seit dem 19. Jahrhundert Juden, schon früher Mennoniten, gegenwärtig sogar Moslems. Es gab viele Menschen, die sich hier als Preußen fühlten, und solche, die sich der grenzüberschreitenden lateinischen Gelehrtenrepublik zugehörig wähnten.

Und heute? Heute ist die Stadt selbst dabei, sich als Ort der Multikulturalität auszuprägen und aller Welt zu zeigen, dass sie in der Vergangenheit unterschiedlichen Nationen Heimstatt war. Auch wenn heute sicherlich mehr als 95 Prozent ihrer Einwohner Polen sind oder sich als Polen bezeichnen – zumindest in den baulichen Hinterlassenschaften vergangener Zeiten, in den Texten (und Romanen) über die Stadt ist der einstige ethnische Reichtum Danzigs erkennbar und erhalten geblieben. Danzig – Gdańsk: Das ist ein Lehrstück für europäische Identitäten und ein Erinnerungsort des Kontinents, wie es kaum einen zweiten gibt. Sabrina Janesch liefert in »Ambra« manchen Schlüssel zum Verständnis dieser Stadt zwischen Deutschland und Polen.

Dr. Peter Oliver Loew, Historiker und Autor, veröffentlichte zuletzt:

Danzig. Geschichte einer Stadt. München: C.H.Beck 2011.

Danzig. Literarischer Reiseführer. Potsdam: Deutsches Kulturforum Östliches Europa 2009.